

Rom und die Stadt der Zukunft : international, interkulturell und interreligiös

Mons. Guerino Di Tora, *Direktor der Caritas Diözese Rom*

Die Kirche von Rom ist natürlich eng mit der Stadt verbunden, die zugleich auch Sitz des Oberhauptes der Katholischen Kirche ist. Der Verantwortliche für die Diözesanscaritas in Rom steht natürlich genauso wie alle anderen Bürger dem Weltgeschehen aufgeschlossen gegenüber und schenkt dementsprechend der Migration eine große Aufmerksamkeit. Aufgrund unserer langen, einschlägigen Erfahrung möchte ich die Merkmale erläutern, die eine Stadt auszeichnen sollte, die sich mit der Migration, einem europaweiten Phänomen, auseinandersetzen in der Lage ist.

Nach den Vorgaben des II. Vatikanischen Konzils soll die Kirche nicht von der Gesellschaft getrennt leben, sondern wie Hefe in ihrem Inneren wirken: deshalb sind wir berufen, die Probleme, Risiken und Hoffnungen der Migranten und ihre unvollkommenen und ungerechten Weltverflechtungen, die viel Leid verursachen, zu teilen. Auch ohne diese religiöse Begründung ist klar, dass die Migranten die wichtigste menschliche Seite der Globalisierung darstellen, denn der Wegfall der Grenzen hat für sie nicht nur eine physische Seite, sondern wird als existenzielle Erfahrung, mit seinen täglichen Höhen und Tiefen, erlebt. Sie sind für uns wie ein offenes Buch, das uns einlädt zu fragen und zu entscheiden, ob wir die Zuwanderer wirklich aufnehmen oder uns gegen sie abschotten wollen. Diese ambivalente Haltung führt in allen europäischen Ländern zu ernsthaften Problemen.

Die Migration ist heute eines der Merkmale unserer Zeit. Migration gab es auch in der Vergangenheit und Italien legt dafür mit 28 Millionen Auswanderern seit 1861 – noch heute leben rund 3,5 Millionen italienische Staatsbürger im Ausland – ein beredetes Zeugnis ab. Die heutige Migration, eine der Folgen der Globalisierung einer Welt als „globalem Dorf“, verursacht durch ein Reihe von strukturellen Veränderungen, ist ein Schlüssel zum Verständnis unserer Zeit. Dies nicht zur Kenntnis zu nehmen, hieße die Augen vor der Wirklichkeit verschließen. Doch diese Feststellung reicht allein nicht aus, wir müssen die Bedeutung dieser Tatsache auch verstehen.

Es freut mich, die Stadt Rom als die Stadt der drei I's vorzustellen: als eine internationale, interkulturelle und interreligiöse Stadt.²⁴ Ich denke jedoch, dass diese Eigenschaften nicht nur uns gehören und deshalb möchte ich sie in Bezug auf alle europäischen Städte kommentieren.

Das erste „I“ steht für international

Rom ist auf eine besondere Art und aus verschiedenen Gründen eine internationale Stadt. Zu verweisen ist auf die römische Geschichte, die Katholische Kirche, die Kunst, den Sitz der italienischen Regierung, den Vatikanstaat und die FAO (UN-Organisation für Ernährung und Landwirtschaft) sowie eine weitere Vielzahl von UN-Vertretungen. Die internationale Dimension Roms wird durch die Migration noch verstärkt, denn hier wohnen die meisten Migranten Italiens.

(24) Caritas Rom, *Osservatorio Romano sulle Migrazioni. Terzo Rapporto*, (Römische Beobachtungsstelle zur Migration, 3. Bericht) Edizioni Idos, Rom 2007, S. 5-12.

Die Experten sind sich nicht sicher, ob diese Überweisungen, makroökonomisch gesehen, in jedem Fall einen Impulsgeber für Entwicklung darstellen. Einerseits loben sie die durchaus positiven Auswirkungen auf die Zahlungsbilanz, das Nationaleinkommen und seine bessere Verteilung sowie den Lebensstandard der Bevölkerung des Herkunftslandes. Andererseits weisen sie darauf hin, dass die Überweisungen auch einen Teufelskreis auslösen können, der die Herkunftsgemeinschaften in die Abhängigkeit treibt, zu mehr Auswanderung von Arbeitskräften führt, öffentliche Investitionen zurückgehen lässt und die Verbraucher- und Lebensmodelle der örtlichen Bevölkerung verändert, unabhängig von den Folgen, die eine Verringerung dieser Finanzströme auslösen würde.

Es geht hier natürlich nicht um überflüssige oder dem Prestige dienende Ausgaben, sondern vor allem um den Kauf eines Hauses, die Erziehung der Kinder und die gesundheitliche Versorgung, die mittel- und langfristig produktiv und zukunftsfördernd für diese Länder sind. Unter Berücksichtigung der Erfahrungen in einigen Ländern sind jedoch die geeigneten Entwicklungsbedingungen vor Ort zu klären. Die Hauptakteure dieses globalen Phänomens sind die bei uns lebenden Migranten und zusammen mit ihnen unsere Städte, die in Ergänzung zu diesen Überweisungen spezifische Entwicklungsprojekte realisieren. Ich denke, dass wir diesen Ansatz verstärken sollten.

Das zweite „I“ steht für interkulturell

Aus Angst vor dem Verlust des eigenen kulturellen und religiösen Erbes stellen sich viele gegen die Zuwanderung. Den Anderen aufnehmen, heißt aber keinesfalls, auf die eigene Kultur und den eigenen Glauben zu verzichten und seine Wurzeln zu kappen. Im Gegenteil, dies alles muss neu belebt werden, um einen umfassenden Dialog führen zu können. Die Angst, die eigene Identität zu verlieren, sollte nicht auf die Zuwanderung, sondern auf die nur oberflächliche Entwicklung dieser Identität zurückgeführt werden. Gerade der Kontakt mit dem Anderen kann dazu beitragen, die eigene Identität zu stärken. Kardinal Roger Etchegaray, Präsident von „Justitia et pax“, sprach im Jahr 2000 bei der Vorstellung des „Dossier Statistico Immigrazione“ über das Zusammenleben der Unterschiede, so auch dem der Religionen. Seine Worte drückten sehr gut aus, was das Lehramt der Kirche über die Migration denkt und welches die Aufgaben sind, die jeden von uns erwarten.

Modern sein bedeutet Austausch, Begegnung der Kulturen, Beziehungen zu mehr Ländern, mehr Sprachen, größere religiöse Sensibilität. Auch uns würde es gut tun, mehr zu erfahren über die Geschichte anderer Länder und Regionen, über neue Musik und neuen Gesang und andere Lebensmittel. Gewiss müssen die Veränderungen schrittweise erfolgen und ein richtiges Gleichgewicht zwischen Einheitlichkeit und Verschiedenheit muss gefunden werden. Kulturelle Prozesse vollziehen sich nur langsam und nur, wenn sie eine gewisse Reife erlangt haben, können Menschen überzeugt werden, ohne dass ihre Gefühle verletzt werden. Das Andersartige verliert das Feindliche, wenn es uns näher kommt, und zieht und regt gerade wegen seinem Anderssein an. Es geht nicht darum, eine Rangfolge aufzustellen, sondern darum, das Besondere zu entdecken, das anders ist als bei uns, die Hintergründe zu verstehen, aber auch Anpassung zu verlangen, wenn der neue soziale Kontext dies erfordert, wie auch das Andere zu fördern, soweit es keine Konflikte hervorruft.

Interkulturell ist das geeignete Adjektiv, um auf die notwendigen Synergien hinzuweisen, die zwischen uns, den Einheimischen und den Zuwanderern geschaffen werden müssen. Ausgehend von dieser Überzeugung hat die römische Caritas sich zunächst um die Grundbedürfnisse der Zuwanderer (Essen, eine warme Mahlzeit) gekümmert

und seit Anfang der neunziger Jahre ein besonderes Konzept, das sogenannte *Forum per l'interculturale* (multikulturelles Forum) entwickelt, an dem sich italienische Verbände und Migrantenvereine jeder Religionszugehörigkeit beteiligen können. Im Laufe der Jahre haben wir mit dem Ziel der interkulturellen Bildung mit rund 5.000 Dozenten und zehntausenden Schülern zusammengearbeitet und in den Schulen ähnliche Initiativen angeregt. Darüber haben wir aber keinesfalls die anderen Teile der Gesellschaft vergessen - Gemeinden, Pfarreien, Vereine, Bewegungen, Zirkel, Stadtviertel, manchmal auch die politischen Parteien und Berufsverbände (Polizisten, Verkehrspolizei, Richter, Sozialarbeiter, Psychologen) - haben Tagungen, Kurse und Feste organisiert und „Kulturmediatoren“ für Problemlösungen zur Verfügung gestellt. Um diese Aufgaben leichter umsetzen zu können, veröffentlichten wir auch verschiedene Bände, z.B. :

- 1990 nach Verabschiedung des Martelli-Gesetzes den ersten Band über die Migration: *Il pianeta immigrazione: dal conflitto alla solidarietà* (Der Planet der Migration: vom Konflikt zur Solidarität);

- 1991 das erste (und damals einzige) *Dossier statistico Immigrazione* (Statistisches Migrationsdossier)

und ein Buch über den Islam, damit nach dem Golfkrieg die Leser, die nichts vom Islam wussten, diesen kennenlernen konnten (*Per conoscere l'islam. Cristiani e musulmani nel mondo di oggi* - Den Islam kennenlernen. Christen und Muslime in der heutigen Welt);

- 1993 *Roma multiculturale* (Das multikulturelle Rom), später *Italia multiculturale* (Das multikulturelle Italien) mit Informationen über die Herkunftsländer der Migranten;

- 1994 *Immigrati e religioni* (Migranten und Religionen) in Kooperation mit dem CSER, die bis in die heutigen Tage anhält, Schätzung der religiösen Zugehörigkeit der bei uns lebenden Migranten;

- 1995 Die ersten *Dieci itinerari didattici* (Zehn didaktische Wege) vom Forum per l'interculturale, zwei Jahre später folgten die *Nuovi itinerari didattici* (Neue didaktische Wege) und 1998 der Band *Migrazioni, paesi e culture: esperienze europee a confronto* (Migrationen, Länder und Kulturen: europäische Erfahrungen im Vergleich);

- 1996 die erste Studie über *Pregiudizio e Intercultura* (Vorurteile und Interkulturalität) in der Schule in Rom, ausgehend von einer Umfrage bei 250 Lehrern und 2.700 Schülern;

- 1997 ein Buch des Direktors, Mons. Luigi Di Liegro, das sich mit der Notwendigkeit befasst, ein neues Einwanderungsgesetz zu verabschieden (*Immigrazione. Un punto di vista - Migration, ein Standpunkt*) und ein anderes Buch, das nach der Billigung von Gesetz 40/1998 folgte (*L'immigrazione alle soglie del 2000 - Die Migration an der Jahrtausendwende*);

- 1998 die erste Auflage des Führers *Immigrati a Roma. Luoghi di incontro e di preghiera* (Zuwanderer in Rom. Stätten der Begegnung und des Gebets) und der erste Bericht über Elend und Armut in Rom (*Rapporto disagio e povertà a Roma*), in dem ein Kapitel der Migration gewidmet ist;

- 2000 der einführende statistische Bericht in zwei Bänden für die Tagung *Migrazioni. Scenari per il XXI secolo* (Migration, Szenarien für das XXI. Jahrhundert), ein aufwendiger Auftrag, der von der Agenzia Romana anlässlich des „Heiligen Jahres“ erteilt wurde;

- 2004 eine Studie über die Ausbildung von Kulturmediatoren (*Mediatori interculturali. Un'esperienza formativa - Kulturmediatoren, eine Ausbildungserfahrung*);

- Seit 2004 die Jahresberichte des *Osservatorio Romano* über die Migration, herausgegeben in Zusammenarbeit mit der Provinz, Gemeinde und Industrie- und Handelskammer Rom.

Die Ansprache von Migranten erfolgt paritätisch: heute beteiligen sich rund 60 „Kulturmediatoren“ im Jahr im *Forum per l'interculturale*, von ihnen hat die Mehrheit einen

Migrationshintergrund (sie wurden auf Grund ihrer guten Ausbildung und ihres Kommunikationstalents ausgewählt). Sie sollen Italienern und Migranten beim Zusammenleben helfen, indem sie, bei Achtung der jeweiligen Unterschiede, Gemeinsamkeiten entwickeln. Diese kulturelle Mediation besteht nicht darin zu Dolmetschen, eine lobenswerte und notwendige Aufgabe gegenüber den Zuwanderern, denn dies allein kann nicht die Erwartungen der Menschen erfüllen, die bleiben wollen. Die Aufnahme bedarf einer interkulturellen Dimension, die in den öffentlichen Einrichtungen und sozialen Organisationen verankert werden muss. Hierdurch kann eine offenere Mentalität erzeugt werden, die das Angebot an Dienstleistungen, aber auch den erleichterten Zugang zur Staatsbürgerschaft und zum Kommunalwahlrecht betrifft.²⁷

Besondere Bedeutung haben die Schulen, die alle Generationen besuchen müssen und die ein herausragendes „Netz“ für die Bildung der Bürger von morgen darstellen, indem sie lernen, kulturelle Unterschiede nicht zum Vorwand für die Ablehnung von Migranten zu nehmen. Die Caritas Rom richtete unter anderem den ersten interkulturellen Kindergarten Roms, den *Celio Azzurro*, ein, in dem Kinder bis fünf Jahren aus rund zwanzig verschiedenen Ländern aufgenommen werden, außerdem den Kinderhort *Piccolo mondo*, ebenfalls mit einer multiethnischen Struktur, dessen Konzept auch von anderen aufgegriffen wurde.

Das *Forum per l'interculturalità* leistet Beiträge zur Information über die Herkunftsländer der Migranten und ihre Traditionen, auch indem die Migranten über ihr Land „erzählen“; zur multikulturellen Bildung von Schülern und Lehrern; zur Präsentation von Literatur aus anderen Ländern; zur Unterstützung der ersten Migranteliten beim Schreiben in italienischer Sprache (dabei sich an Traditionen erinnernd, die die unserigen waren - denken wir nur an die mündliche Überlieferung) und zur Veröffentlichung ihrer Texte (*Roma multiculturale* und *Italia multiculturale* - Das multikulturelle Rom und das multikulturelle Italien). So werden die Unterschiede nicht verteufelt, sondern dienen der Anregung.

Unsere besondere Aufmerksamkeit gilt den Kulturmediatoren, den wichtigsten Akteuren in diesem großen Projekt. Mit der Verfestigung der Migration in Rom seit Mitte der neunziger Jahre wurde es notwendig Menschen auszubilden, die in der Lage waren, die soziokulturelle Begegnung zwischen der aufnehmenden Gesellschaft und den ausländischen Bürgern zu erleichtern. Man orientierte sich dabei an den schon in Nordeuropa erprobten Modellen bei NRO und kommunalen Behörden, die schon das Berufsbild des Kulturmediators eingeführt hatten. Dessen Schlüsselfunktion ist es, eine Art „Brücke“ zwischen den ausländischen Bürgern und der aufnehmenden Gesellschaft zu schlagen. Die Ausübung dieses Berufs, dessen Bedeutung immer mehr anerkannt wird, erfordert eine mittlere/hohe kulturelle Bildung, eine Begabung zur zwischenmenschlichen Kommunikation, eine Bereitschaft zum Zuhören, gute Kenntnisse sowohl der italienischen Sprache als auch der Sprachen der Migranten und der Sitten sowie

(27) Heute werden vier beisitzende Stadträte in Groß-Rom und je 1 Stadtrat in jedem der 19 Bezirke Roms gewählt: diese Räte sind den anderen Räten gleichgestellt mit der Ausnahme des Stimmrechts. G. Demaio, „*Roma e i consiglieri aggiunti: una forma di partecipazione*“ (Rom und die beisitzenden Stadträte: eine Art der Beteiligung), Caritas Rom, *Osservatorio Romano sulle Migrazioni. Terzo Rapporto* (Römische Beobachtungsstelle zur Migration. Dritter Bericht), Edizioni Idos, Rom 2006, S. 322-327. Zu der Frage des Wahlrechts für Migranten vgl. Caritas Italiana, *Immigrati e partecipazione. Dalle consulte e dai consiglieri aggiunti al diritto di voto* (Migranten und Beteiligung. Von den Räten und den beisitzenden Stadträten zum Wahlrecht), Edizioni Idos, 2005.

Erfahrungen mit der Gesetzgebung im Bereich Migration und Asyl.²⁸

Neben der Caritas sind in diesem Bereich in Rom viele andere soziale Organisationen und – wie schon erwähnt – viele Lehrer aus Schulen tätig: insgesamt ist es gelungen die interkulturelle Dimension im tagtäglichen Leben der Bürger konkret werden zu lassen. Viele italienische und europäische Städte haben sich aktiv dem Thema „Begegnung der Kulturen“ gewidmet. Das zeigt, dass man auf diesem Gebiet Akteur sein kann, wobei der Erfahrungsaustausch über das Erreichte dazu dienen kann, sich noch weitere, höhere Ziele zu setzen.

Das dritte “I” steht für interreligiös

Infolge der Migration beobachten wir in allen italienischen und europäischen Städten eine Vielfalt an Religionen. Ihre Verbreitung auf Weltebene beträgt: 46,3% Christen, 24,8% Muslime und 27,5% Gläubige der östlichen Religionen. Die Migranten in Italien verteilen sich ebenfalls auf verschiedene Religionen: eine Hälfte gehört christlichen Konfessionen an (in Rom machen sie zwei Drittel aus), ein Drittel sind Muslime und 5% gehört östlichen Religionen an, darüber hinaus bestehen andere religiöse Gruppen.²⁹

Die Caritas der Diözese Rom war im interreligiösen Dialog schon bahnbrechend, als die Zeiten schwieriger waren. 1991 während des Golfkriegs hatte die Caritas Rom den Mut römische Bürger zu einem Kurs mit dem Thema „Den Islam kennenlernen“ einzuladen, an dem die bekanntesten Experten der Päpstlichen Universitäten teilnahmen. Die Vorträge des Kurses wurden in einem Buch mit einem Vorwort von Kardinal Ruini zusammengefasst. Wir organisierten seit 1991 jedes Jahr einen weiteren Kurs, zu denen wir Protestanten, Orthodoxe, Juden, Muslime, Buddhisten, Hindus und andere einluden, um die in diesen Religionen enthaltenen Wahrheiten zu erklären und nach dem Vorbild des Papstes zu verhindern, dass der Gott des Friedens einen Vorwand für Krieg und Hass liefern könnte.³⁰

Eine andere Initiative, die 1998 begonnen und 2002 und 2004 aktualisiert wurde (derzeit wird an einer neuen Aktualisierung gearbeitet), ist der Führer *Migranten in Rom, Stätten der Begegnung und des Gebets*, in dem wir die Adressen von Kultstätten auflisten, Karteien über die Religionen und einen Kalender mit den Festtagen zusammenstellen. So wollen wir zeigen, dass wir die Wahrheiten, die in allen Religionen enthalten sind, schätzen und dazu einladen, in den religiösen Unterschieden nicht einen Anlass für Konfrontation, sondern eine Gelegenheit zu sehen, Zeugnis für den Frieden abzulegen.³¹

(28) Der „Kulturmediator“ ist in ganz Italien verbreitet. Da es sich hier um den Kompetenzbereich der Regionen handelt, gibt es noch keine einheitliche Regelung. Die größten Problemen bestehen in den kurzfristigen Einsatzzeiten, bei der Finanzierung, bei der Anerkennung der Qualifizierung, bei den Ausbildungskursen und in der Gefahr, die Arbeit auf einfache Dolmetscherleistungen zu reduzieren.

(29) G. Gnesotto, F. Marsico, F. Pittau, M. P. Nanni, „*Il panorama multi religioso in Italia*“ (Das multi-religiöse Panorama in Italien), Caritas/Migrantes, *Dossier Stati Uniti e Immigrazione 2007* (Statistisches Migrationsdossier), Edizioni Idos, Rom 2007, S. 192-201.

(30) L. Di Liegro, F. Pittau (Hrsg.), „*Per conoscere l'islam. Cristiani e musulmani nel mondo di oggi*“ (Den Islam kennenlernen. Christen und Muslime in der heutigen Welt), Einleitung von Kardinal Ruini, Edizioni Piemme/Caritas diocesana Rom, Casale Monferrato 1991.

(31) Caritas diocesana Rom, Migrantes Roma e Lazio, *Immigrati a Roma. Luoghi di incontro e di preghiera* (Migranten in Rom. Stätten der Begegnung und des Gebets), Rom 2004.

Die Zahl der Gebets- und Begegnungsstätten für Migranten stieg von 154 in 2000 auf 185 in 2004, die der Katholiken von 105 auf 132, die der Protestanten von 20 auf 26, die der Orthodoxen von 3 auf 10, die der Juden gingen von 6 auf 5 zurück, die der Muslime stiegen von 5 auf 7, während die Zahl der östlichen Kultstätten bei 5 blieb. Die aufgezählten Stätten liegen meist im 1. Stadtbezirk von Rom, nicht nur deshalb, weil es leichter ist, dort katholische Kirchen zu finden, die man zur Verfügung stellen kann, sondern weil man auch leichter aus den verschiedenen anderen Stadtteilen dorthin gelangen kann. Es gibt jedoch eine gewisse Tendenz, die Gebetsstätten dorthin zu verlegen, wo die meisten Migranten leben.³²

Die Kultstätten können zugleich religiöse und soziale Zentren sein und als Bezugspunkt für viele unterschiedliche Initiativen dienen.

Wir haben nicht nur geholfen, Begegnungsstätten zu finden, sondern auch über die Begegnung der Religionen nachgedacht. Im katholischen Christentum gibt es nicht nur das Gebot der Nächstenliebe, sondern auch eine Vielzahl anderer Doktrinen, die sich von denen anderer Religionen und auch von denen anderer christlicher Konfessionen unterscheiden. Nach einer leidvollen Geschichte haben wir im Westen gelernt zu akzeptieren, dass das Individuum in Freiheit entscheiden kann und dass dies vom Gesetzgeber durch einen allgemeinen, von allen einzuhaltenden Gesetzesrahmen geschützt werden muss. Das Konzept der „laizistischen Gesellschaft“ entstand zwar im Westen, ist aber als gesellschaftliches Konzept von allgemeiner Bedeutung, weil so

(32) Die *katholischen Migranten* sind die größte Gruppe und verfügen deshalb über die meisten Kultstätten. Diese stehen 57 nationalen Gruppen und 2 internationalen Gruppen (aus Lateinamerika und ausländische Studenten) zur Verfügung. Einige Nationalitäten verfügen ebenfalls über mehrere Kultstätten: die Philippiner (39), die Polen (12), die Franzosen (5), die Ukrainer und die Migranten aus Sri Lanka (je 4), je zwei haben die Griechen, Inder, Iren, Libanesen, Rumänen, Russen, Slowenen und die Deutschen. Die Lateinamerikaner verfügen über 7 multinationale und 12 nationale Strukturen, insgesamt also 19 Kultstätten.

13 Kultstätten stehen den *Katholiken des östlichen Ritus* zur Verfügung: mit alexandrischem Ritus für Ägypter, Äthiopier und Eriträer, mit antiochischem Ritus für die Syro-Libanesen und Maroniten des Libanon; mit armenischem Ritus für die Armenier, dem chaldäischen Ritus für die Iraker und dem syromalabarischen

Ritus für die Menschen aus dem Mittelern Osten und Indien; mit dem byzantinischen

Ritus für die italienischen Albaner und die Albaner, die Griechen und Leuten aus dem Mittelern Osten, den Rumänen, Russen und Ukrainern.

10 Kultstätten stehen den *orthodoxen, nichtkatholischen Riten*, den griechischen, russischen, ägyptischen, äthiopischen, eriträischen und rumänischen Orthodoxen zur Verfügung. Letztere versammeln sich aufgrund ihrer stark steigenden Zahl zur Zeit in 4 Gebetsstätten. Die östlichen Riten mit ihren verschiedenen Zweigen laden dazu ein, sich diesen kaum bekannten Konfessionen zu nähern.

Bei den *Protestanten* finden wir an erster Stelle die Advenisten (12 Kirchen), gefolgt von den Waldensern (4) und dann je eine Kultstätte für Anglikaner, Lutheraner, Presbyterianer, Episkopale, die Heilsarmee und chinesische, äthiopische und französischsprachige evangelische Christen. Eine dieser Stätten hat einen internationalen Charakter und eine steht den Bibelgruppen zur Verfügung.

In den 5 Gebetsstätten, in die sich die Migranten des *jüdischen Glaubens* begeben, kann man zwischen sephardischem und aschkenasischem Ritus wählen.

Den *muslimischen Migranten* stehen 7 Moscheen zur Verfügung, darunter die Moschee von Monte Antenne, die größte Europas.

Für die *Angehörigen östlicher Religionen* dienen die Meditationszentren zugleich als Stätten der Begegnung, es gibt 4 Strukturen für die Buddhisten und eine für die Sikh.

von vornherein ausgeschlossen wird, dass eine Religion eine Vorrangstellung vor den anderen einnehmen kann. Dieses pluralistische Konzept ist nach jahrhundertelangen Auseinandersetzungen entstanden und ist keinesfalls oberflächlicher Natur, sondern beruht auf einem Gleichgewicht, das von beiden Extremen (dem des Fundamentalismus und dem des Säkularismus) gleich weit entfernt ist.³³

Der von den Einen angerufene Gott darf nicht als Vorwand dienen, um gegen den Gott der Anderen vorzugehen; wir wollen keine Unterwerfung sondern den Frieden fördern. In Übereinstimmung mit der überkommenen Lehre der Päpste setzen wir uns dafür ein, in den Religionen ein Instrument des Friedens zu sehen und die Besonderheit des eigenen Glaubens nicht als Waffe gegen den des Anderen zu verwenden.

Damit das Zusammenleben in den europäischen Ländern, in denen es immer mehr Migranten geben wird, friedlich verlaufen kann, tragen die verschiedenen Religionen eine besondere und gemeinsame Verantwortung. Jede religiöse Gemeinschaft ist aufgerufen, dem eigenen Glauben zu folgen und sich dafür einzusetzen, dass der Konflikt zwischen den verschiedenen Religionen überwunden wird und die Gemeinsamkeiten hervorgehoben werden. Der einzelne Gläubige muss sich an diese Verpflichtung halten und versuchen, auch auf diejenigen einzuwirken, die der Auffassung sind, dass die Welt ohne Religionen friedlicher wäre. Dies kann er jedoch nur durch sein Zeugnis beweisen, dass der Glaube an Gott ein Konzept der menschlichen Solidarität beinhaltet und mehr Wert hat als alle gängigen gesellschaftlichen Mythen.

Aus dieser Sicht kann die Migrationserfahrung im Laufe der Zeit zu einer Chance werden, die Welt zu verändern, indem die Religionen zu einem Instrument der Menschlichkeit werden. Die europäischen Städte können dank des Konzepts der laizistischen Gesellschaft, des Pluralismus und der Achtung der Gewissensfreiheit zu „Leuchttürmen“ werden, was auch den Herkunftsländern als Beispiel dienen kann.

Wenn von den Kirchen – und in unserem Fall von der Caritas – gesprochen wird, so denkt man fast immer an die Hilfe für die besonders Bedürftigen und insbesondere an die Einrichtungen die den Migranten helfen, die sich in Not befinden. Auf diese Arbeit sind wir stolz. Doch sollten wir uns hüten der Migration das Etikett der Armut zu geben und dabei übersehen welche innovative Kraft aus ihr entsteht. Wenn wir an die Zukunft unserer Städte denken, die wir nicht aus den Augen verlieren dürfen, wenn wir wollen, dass sie immer moderner und dynamischer werden, dann dürfen wir nicht den ideellen Wert der Dynamik von Migration übersehen: es sind doch gerade die Ideen und die Werte, die die Welt verändern können, einzelne Menschen stehen dabei im Mittelpunkt, ohne dass sie auf Entscheidungen der Politiker warten. Die in Rom gemachten Erfahrungen bestärken uns in dieser Überzeugung. Wir hoffen, dass viele andere europäische Städte sich unserer Meinung anschließen und – wenn dem so sein sollte – die Migration trotz all ihrer besonderen Probleme eine Chance für das Wachstum Roms und der anderen Städte und ganz Europas darstellt.

(33) Die Auswüchse des Laizismus in französischer Version wurden noch jüngst vom französischen Staatspräsidenten Nicolas Sarkozy im Rahmen eines Rombesuchs relati viert. *La laicità si coniuga con la fede religiosa - Da Sarkozy, manifesto per una nuova visione dello Stato* (Die Verbindung von Laizität und Religion – Von Sarkozy, Manifest für eine neue Vorstellung von Staat), in *Avvenire*, 21 Dezember 2007 (Wiedergabe der Rede aus der Lateransbasilika).